Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 22 (1932)

Heft: 34

Artikel: Altaich [Fortsetzung]

Autor: Thoma, Ludwig

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645818

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

## Abendfeier.

Von gr. hogmann.

Im letten Leuchten glühn der Sirne Kanten.

Die Dämm'rung tastet schwankend durchs Gelände.

Ein segenschwerer Tag senkt seine bände.

Die Nacht streut leise ihre Sterndemanten.

Der Abendwind streicht seine milden Saiten, Und eine Amsel spielt auf beller Slöte. Vom hügel klingt ein Glöcklein in die Weiten. Der dunkle Wald rauscht leise im Gebete.

Noch eine Sense rauscht durchs Taugefunkel Am Rain beim Schlummerfang der Wiesengrille. Dann geht der Friede tröftend durch das Dunkel, Und nur der Brunnen plaudert in die Stille.

# Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Lubwig Thoma. (Copyright by Alb. Langen, München.) 16

Zwischen dem ersten Worte und dem Finis lagen acht Jahre, achtmal dreihundertfünfundsechzig Tage, von denen ieder ausgefüllt war mit den Gedanken an dieses Werk.

Zwischen dem ersten Worte und dem Finis lagen ichmergliche Weben, frobe Entbindungen, Blutleeren im Gehirne, Störungen der Affoziationszentren, verzagte Stunden und jauchzende Erfüllungen.

Und was lag nun vor ihm?

Die Umwälzung der Runftbegriffe.

Sobbe stand wiederum auf und luftete den Borhang. Aber der Mond war weggezogen.

Er hatte den historischen Moment nicht abgewartet, sondern war auf die Suche nach irgendeiner Banalität gegangen.

Mochte er!

Sobbe horchte hinaus. Die Nacht war feierlich still, in der dieses die Grundfesten des Alten erschütternde, die Welt demnächst mit Larm erfüllende Werk vollendet wor-

Co berührte ihn die Ruhe beinahe feltsam.

Aber horch! Das klang wie Menschenstimmen. Bon dem Bauernhause neben der Scheune ichien der Rlang ber-

Wer mochte es sein, der in dieser weihevollen Stunde so nahe der geistigen Geburtsstätte weilte?

Sobbe beugte sich aus dem Fenster und lauschte. Ein leiser Pfiff. adaged anderen benehalt aduption de

"Liesei!"

"Was?" fragte eine weibliche Stimme.

"Schmeißma mei Schiläh oba! 3 hab's drommat lieg'n lass'n! ..."

"Da! Host as?"

"Jawoi. Guat Nacht, Liesei!"

"Guat Nacht, Flori! Rimmst morg'n wieda?"

"Ro leicht sei. Pfüad di!"

Sobbe trat zurud.

Er verstand den Dialett zu wenig, um den gangen, ungeheuerlichen Kontraft, in dem das Gespräch zu seiner Welt und zu diesem Erfüllungsmoment stand, würdigen

Er merkte nur, daß etwas Bedeutungsloses, etwas niedrig Irdisches gesprochen worden war.

Durch so etwas wollte er sich nicht in seiner Stimmung stören lassen. Er löschte langsam und feierlich die Lampe aus und ging ins Schlafgemach.

"Sorstmar, ist es soweit?"

"Ja, Mathilde."

Dann schliefen auch diese Glüdlichen.

## Zehntes Rapitel.

Berr von Blaged fah ein, daß er die Aufmertsamteit ber Berliner Damen etwas stärter auf sich lenken mußte. Das hübsche Fräulein schenkte ihm wenig Beachtung und überhörte in geradezu auffallender Weise seine ritterlichen Romplimente.

Auch die alte Urschl — so nannte der Oberleutnant in Selbstgesprächen Frau Karoline Schnaase — tat merkwürdig fremd; besonders in den letzten Tagen, seit sie dem unsappetitlichen Federsuchser eine sehr merkwürdige Beachtung schenkte.

Wie die Familie dazu gekommen war, diesen nägelbeißenden Dichterling an ihrem Tische Platz nehmen zu lassen, das war schon unbegreiflich.

Das war vermutlich ber Berliner Schwarm für sogenannte Interessantheiten.

"Aber bitt' Sie, wenn der Mensch auch noch eine Interessantheit vorstellt, dann möchte man schon am guten Geschmad verzweiseln. Mit nadete Füß in abgelatschte Schuh hineinschliefen, das beruht am Ende nicht auf dichterischer Begabung, sondern auf dem Mangel an Strimpfen ... bloß dreckig sein is noch lange nicht genial ... Der Grüllparzer hat Soden angehabt, und der Herr von Gäthe auch. Sogar sehr elegante, wann er doch schon in Karlsbad in allerersten Kreisen verkehrte ..."

Wlazed hoffte, daß ein stärkerer Sinweis auf seine militärische Bergangenheit Wandel schaffen könne. Er beschloß, vor den Damen einmal hoch zu Roß zu erscheinen.

"Gestatten mir eine Anfrage, Herr Posthalter, Sie haben boch Pferde?"

"Fünfi", erwiderte der Blenninger Michel.

"Alsdann möchte ich gebeten haben, daß mir eines zur Berfügung gestellt wird. Ich muß wieder einmal ein Pferd besteigen. In mir erwacht der alte Reitergeist. Wollen Sie mir einen Cavallo gegen angemessene Bezahlung leihen?"

"Was is? Reit'n möchten G'?"

"Aber ja! Natierlich will ich keine Parforcejagd reit'n; was ich möchte, is ein kurzer Spazierritt zur Wiederbeles bung …"

"Dös glaab i kaam, daß dos geht ..."

"Wieso?"

"Non meine Roß is no koans g'ritt'n wor'n ... Dös hoaßt, daß i 's recht sag, an Handgaul, der wo in der Karriolpost geht, den hat da Hansgirgl amal beim Georgiritt g'habt."

"No also!"

"Dös is aber aa scho vier Jahr her."

"Wann Sie nichts bagegen einwend'n, will ich selber mit dem Mann red'n. Hat er gedient?"

"Schwoli war a."

"No schauen S' her! Da werden wir sehr schnell einig sein. Zwei alte Soldatten verstehen sich leicht."

"Bielleicht, wenn S' a paar Markl ei'reib'n ..."

"Lassen Sie nur mich mach'n! Alsbann, Ihre Ein-willigung hab' ich?"

"Bo mir aus", sagte Blenninger.

Wlazed eilte über den Sof, um den Postillon auf-

Der Stallbub sagte ihm, daß der Hansgirgl im Rutsscherstübl sei.

Als der Herr Oberleutnant dort eintraf, schlug ihm ein anheimelnder Duft entgegen.

Leder, Schmieröl, Bier, Rettiche und qualmende Stinstadores halfen zusammen, um ihn an alte Zeiten und Wachtstuben zu erinnern.

Auf dem Kanapee lag Hansgirgl. Seine nackten Füße, die über den Rand hinausstanden, verdeckten ihn in der Berspektive.

Gegenüber saß Martl. Auf dem Tische stand ein Maßkrug, daneben ein Teller, auf dem ein eingebeizter Rettich lag und weinte.

Niemand sprang auf, als der Oberleutnant eintrat. Niemand stand in Habtachtstellung. Insofern war der Untersschied von einer Wachtstube sehr merklich.

Martl wandte den Kopf halbschief gegen den Besucher; Hansgirgl rührte sich überhaupt nicht.

"Gärvus!" rief Wlazed sehr herzlich. "Lassen S' Ihnen, bidbe, ja nicht stören!"

Gie ließen sich nicht stören.

"Ich möchte mit dem verehrten herrn Bostillon was besprechen."

An den zwei nadten Füßen frümmten sich die großen Zehen.

Das war ein Lebenszeichen und konnte die Erlaubnis zu weiteren Mitteilungen bedeuten.

Wlazed fuhr fort:

"Die Sache is nämlich folgende. Ich habe mich mit dem Herrn Posthalter darüber geeinigt, daß ich demnächst mit Ihrem Handgaul ausreiten werde. Es handelt sich also darum, daß Sie die nötigen Borbereitungen treffen."

Hinter den Füßen tauchte langsam ein Kopf empor, aus dem zwei unfreundliche Augen auf den Eindringling blickten.

"San?" fragte Sansgirgl.

"Ich habe mit dem Herrn Posthalter verabredet, daß ich nächstens Ihren Sandgaul reiten werde ..."

"An Schimmi? Mein Stut!"

"Selbstredend werde ich ben Gaul nicht strapazieren. Es handelt sich nur um einige wenige Spazierritte in die nächste Umgebung."

Der Ropf verschwand wieder.

"Alsbann, Bostillon, ich erwarte, daß Sattel und Zaumzeug in Ordnung sind, wenn ich ausreiten will ..."

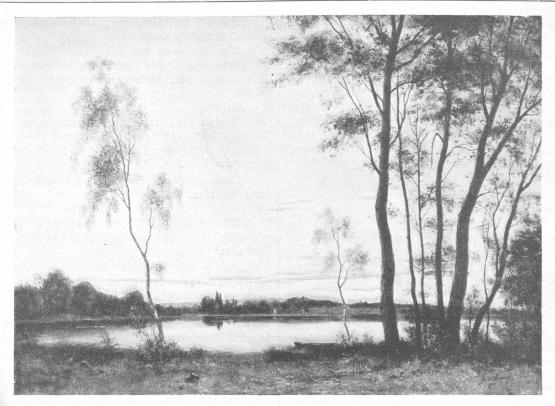
Hansgirgs gab feine Antwort, aber Marts, der seinen Freund kannte und zu ihm stand, wie es sich gehörte, sagte feindselig:

"Da wern S' net recht viel Glud hamm."

"Was heißt Glüd haben? Wann Ihnen Ihr Herr, ber Posthalter, den dienstlichen Auftrag erteilt, dierste die Sache erledigt sein ..."

Herr von Wlazed war ärgerlich. Diese grob schlächetige Art des passiven Widerstandes empörte den alten Offizier, und er vergaß, daß er jovial und kameradschaftlich hatte sein wollen.

"Ich möchte mich nicht wiederholen. Ich übermittle Ihnen hiemit einfach den strickten Beföl Ihres Dienstherrn, mir zum Zwede des Ausreitens den Gaul sowie alles Notwendige in Bereitschaft zu stellen. Ich werde Ihnen Tag und Stunde bekannt geben, beziehungsweise, Sie werden das von kompetenter Seite erfahren ..."



Balz Stäger: Abend am Kagenfee.

Die Zehen Hansgirgls verframpften sich; wahrscheinlich beutete es den Eigensinn dieses verschlossenen und finsteren Charafters an.

Martl übersette die Gebärdensprache.

"Dos werd si scho aufweis'n", sagte er.

Und um anzudeuten, daß er die Audienz für aufsgehoben erachte, nahm er einen starken Schlud aus dem Maßtrug und schnitt sich bedächtig einige Blätter von dem weinenden Rettich ab.

Wlazed schlug die Türe zornig hinter sich zu.

Er traf den Blenninger noch an seinem gewohnten Blate unterm Torbogen.

"Aber bidde, Herr Posthalter, was haben denn Sie für Leite? Was is denn das für eine Dissiplin in Ihrem Hause? Ich erkläre Ihrem Postknecht, daß ich in Ihrem Auftrag', also gewissermaßen als Ihr Beföhlsträger, den Wunsch eißere. Glauben Sie, er findet es der Mühe wert, mir eine Antwort zu geben? Nicht die Spur!"

Der Posthalter lächelte breit und gemütlich.

"Ja ... ja ... Der Sansgirgl! Der hat feine Gett'n."

Traurig genug, wann er sie haben darf! Ich möchte den obstinanten Burschen in meinem Zug gehabt haben, ich garantiere, daß er in acht Tagen aus der Hand gefressen hätte. Und dann dieser Azteke, der Martl!"

"War der aa dabei?"

"Aber ja! Sitt daneben und verlautbart die Willensmeinung des Herrn Postknechtes!"

"Da glaab i 's freili, wenn der dabei war! Wissen S', wenn de zwoa beinand hod'n, red't ma si hart damit."

"Gestatten mir die submisseste Bemärkung, daß ich das einfach nicht verstehe. Untergebene haben meines Erachtens teine Eigentiemlichkeiten zu haben, viel weniger hervorzukehren, sonst schwindet eben jeder Begriff von Subordination ...."

"Lassen S' as no guat sei! I wer an Hansgirgs schoo rumkriag'n ..."

"Hoffentlich! Mir möchte das an Ihrer Stelle sehr wenig Schwierigkeiten bereiten ..."

"Was sagst d' jetzt da dazua?" fragte Hansgirgl, der sich gleich, nachdem Wlazed das Stübl verlassen hatte, aufrichtete und an den Tisch setzte.

"Was to ma sag'n?" antwortete Martl. "Dena Luada fallet alle Tag was anders ei."

"An Stut möcht' er reit'n, und bal er 'n frummb daher bracht, hätt' i 's G'frett. Daß an Posthalta nix G'scheidters ei'fallt?"

"Dem? Dös is aa 'r a Neumodischer wor'n."

"Is ma da Stut nach Liameh drei Wocha im Stall g'stand'n! Dös muah do da Blenninga wiss'n ..."

"Neumodisch is er wor'n mit lauta Summafrischla. Was sagt a net gestern zu mir? Daß si dös Berliner G'sted beschwert hätt' bei eahm, i hätt' ihre gelb'n Schuah mit da schwarz'n Wichsbürst'n aufg'arbet. Hätt' s' halt schwarze, wia 's da Brauch is, dös Weibsbild, dös boanige!"

"Sei' tuat's was!" brummte Hansgirgl.

"Trint' aus, na laß ma 'r ins no a Maß kemma." Als er ans Fenster trat und dem Seppl pfiff, kam Fannn über den Hof. "Is da Martl bei dir drin?" fragte sie.

"Ja."

"Sei Wasch hätt' i."

"Geh' eina damit!" rief Martl, und Fannn kam in die Stube.

"Drei Baar Södeln, an Unterhof'n und zwoa Hemmada ..." zählte sie auf und legte die Wäsche aufs Bett.

"Dant' da schö; da hast a Halbi Bier", sagte Martl, und schob ihr ein paar Nidelstüde über den Tisch hin.

Er merkte aber, daß sie verweinte Augen hatte, und weil er sie als ein richtiges Frauenzimmer leiden mochte, erkundigte er sich gutmütig.

"Was hast d' denn?"

"I? — Nix."

"Für was hast nacha g'woant?"

"Ah! Was fallt da denn ei? I hab' do net g'woant. Des waart 's as sido wert?"

"Mir? Wußt net, daß mir dir was to hamm ..." "I sag' net vo dir. D' Mannsbilder überhaupts. Is oana so schlecht wia der ander ..."

"So? Hat 's was g'habt?"

"Was frag' denn i danach? I brauch' überhaupts foan ..."

Aber wie sie es sagte, rollten ihr ein paar Tränen die Baden herunter, und sie hodte sich schluchzend auf den Bettrand.

"Was gibt's benn?" fragte Hansgirgl vom Fenster berüber.

"Woaß net", antwortete Martl.

"Es san halt so Weibsbildag'schicht'n."

"Ja ... Weibsbildag'schicht'n ..." schluckste Fannn, "Bann ma so an Mensch'n glaabt und a ganz Jahr mit eahm geht, und all's is eahm recht, und er gibt oan de schönst'n Wort, und auf vamal vergikt er all's, weil de breihische Bohnastang', de miserablige, mit eahm speanzelt ... da ko ma was sag'n von an Charakta ..."

"Ia ... ja ... so geht's auf da Welt", sagte Martl, dem kein anderer Trost einfiel.

Hansgirgl schaute zum Fenster hinaus nach dem Seppl. Solche Sachen waren ihm zuwider.

Da sprang Fanny vom Bett auf und wischte sich die Tränen ab.

"Bo mir aus lafft er dera Heugeig'n nach. I lach' ja dazua! Aba wenn j' furt is, und er moant, er fannt wieda schö toa mit mir, na sag' i 's eahm, was er is ... So a gemeina Mensch! Ueberhaupts a Mannsbild is was gräuslich's!"

Damit lief sie hinaus und ließ ihr Trinkgeld liegen. Martl nahm es und legte es bedächtig in seinen Zugbeutel zurück.

Sansgirgl stellte die frische Mag auf den Tisch und setzte sich.

"Was is denn mit dera?" fragte er.

"De Berlinerin hat ihr ahran Schatz ausg'spannt." "Auweh! Da wern s' belzi, d' Weibaleut."

"Da Schlosser Xaverl is, da G'sell vom Hallberger. Der hat 's jeht mit dera Breihischen …"

"Mit dera langg'stadelt'n?"

"Ja ... mit de gelb'n Schuah ..."

Sansgirgl schaute tiefsinnig in den Maßtrug und trank.

"Dös best' is", sagte er ... "bal ma sein Ruah hat von de Weibsbilda ..."

"Magst d' as aa net, gel?" fragte Martl.

"Jeha nimma. Aba früherszeit'n hat's mi umtrieb'n. Was i z'weg'n dena Malafizframp'na Schläg' friagt hab', da fo'st da nix denga!"

"Geh?"

"An öft'n bin i hoamg'scheitelt wor'n, bei jeda zwoat'n Tanzmusi hon i g'rafft, 's G'wand hamm s' ma z'riss'n, Löcha hon i im Kopf g'habt, und all's z'weg'n dena Saggeramentsweibsbilda ..."

Martl, der seinen Freund immer bewunderte, schaute ibn erstaunt an.

"Dös hätt' i gar net glaabt vo dir ..."

"Ah, mei Liaba! Mi hat's schiach umtrieb'n."

"Geh? Icht i ho mi ganz weni bekümmert um d' Weibaleut."

"Dös is halt vaschied'n. Bal oan dös ins Bluat ei'g'schoss is, to ma nix macha. Oft oan rührt's gar net o, und an andern laßt's koa Ruah. Da muaßt ans Rammasfensta, ob 's d' magst oda net, und bal 's d' aa woaßt, daß dir va auspass'n, und daß d' Schläg' kriagst, es helft da nix. Wia 's Nacht werd, lassst do wieda zuawi ..."

"Da hon i nia nix g'įpürt", sagte Martl. "Plagt hon i mi übahaupts net um a Weibsbild. Waar ma scho g'nua g'wen!"

"Sei froh! Dös sell is a hart's Leb'n. Dei Arwat beim Tag muaßt do macha, sinscht valierst dein Plaß, und bei da Nacht umanand gambs'n, da kimmt oana oba ..."

Hansgirgs sagte es ernst; ganz so, als wenn er von einer schweren Krankheit erzählte.

Und Martl schob ihm mitfühlend den Maßfrug hin, damit er sich nachträglich stärfen sollte.

"Hat's di lang g'habt?" fragte er.

"Bis in die Dreißgi eini. Nacha hat si de Sity' g'legt."

"Aba jett g'spürst d' nix mehr?"

"Na, mei Liaba! Ista is zuadraht. Ista schaug i 's gar nimma o, de Malafizkrampna, de vadächtig'n ..." (Fortsetung folgt.)

# Der Gärtner.

Ich habe lächelnd Wort an Wort gereiht Und ihnen wohl auch Sinn und Klang gegeben. Ich suchte, ferne von der Menschen Streit, Aus Tiefen Berlen an das Licht zu heben.

Doch größer ist der schlichte Gärtnersmann: Es sprießen Blumen, wo sein Blid gesonnen. Und wo der Segen seiner Hände rann, Da grünen Wiesen um verträumte Bronnen.

Und wo die Marmorsäule sank und barst, Berhüllt sie nun der Rose Blütenranke: "Das Leben lebt, doch du bist tot und warst", Das ist des Parkes heimlicher Gedanke.

Wir Menschen aber wandeln still einher Und lassen ganz uns von der Freude tragen. Der Blick taucht tiefer in der Schönheit Meer, Und nichts mehr wissen wir als Dank zu sagen.

Walter Dietiter.